

# Der Freiheitsbaum

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **57 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115540>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Freiheitsbaum

Von *Hans Trümpler*, Basel

Ob in des ganzen Landes Raum  
Dir, Freiheitsbaum, ein anderer gleiche?  
So wollen fragen wir die Eiche  
und fragen dort den Apfelbaum.

Mit diesen Worten beginnt ein Gedicht Wilhelm Wackernagels<sup>1</sup>, worin er seinem Unmut über die «künstlichen» Bäume Luft machte, die seit 1830 so oft die Stadt Basel herausgefordert hatten. Auch wir möchten hier eine Frage an den Freiheitsbaum richten. Man weiss zwar, dass er im Zuge der französischen Revolution in die Schweiz gelangt ist, sein Ursprung aber ist umstritten<sup>2</sup>. Verdankt er seine weite Verbreitung der französischen Gesetzgebung, oder bildet er ein Forschungsobjekt für die Volkskunde? Seit den Untersuchungen von Wilhelm Mannhardt<sup>3</sup> ist bekannt, welche Bedeutung den Bäumen im Volksglauben und im Volksbrauche zukommt, und gerne wüssten wir darum, ob der Freiheitsbaum hier irgendwie einzureihen ist.

Auf keinen Fall stimmt, was der «Restaurator» Carl Ludwig von Haller 1840 behauptete<sup>4</sup>: «Der schnell wachsende, aber wenig Schatten und keine Frucht gebende Akazien-Baum, das Symbol der Freymaurer-Orden, diente als Muster und Vorbild zum spätern Freyheitsbaum.» Es besteht zwar kein Zweifel, dass einige Sinnbilder der grossen Revolution auf die Logen zurückgehen, vor allem der «Altar des Vaterlandes»<sup>5</sup>; andere aber wie Rutenbündel und Jakobinermütze sind der Antike entlehnt<sup>6</sup>. Der Freiheitsbaum hat weder maurerische noch römische Ahnen, und diese Tatsache dürfte es rechtfertigen, wenn wir ihn hier gesondert betrachten.

Nicht in Frankreich hat man zuerst von einem Freiheitsbaume gesprochen, sondern dort, wo die Idee der Menschenrechte zum erstenmal die Grundlage für ein politisches Programm bildete: in den englischen Kolonien, die zum Kern der Vereinigten Staaten von Nordamerika werden sollten<sup>7</sup>. Der Baum aber hatte nichts mit philosophischen Ideen zu schaffen; er geht vielmehr auf derben Volksbrauch zurück. Im Jahre 1765 kam es in Boston zu ernstest Unruhen, als England die vom Parlament beschlossene Stempelsteuer durchsetzen wollte. Am 14. August hingen an einer über hundertjährigen Ulme zwei Stroh puppen; sie stellten den englischen Ministerpräsidenten und einen Mann namens Andrew Oliver dar, der als Steuereinnehmer in Boston vorgesehen war. Abends nahm man die in effigie Gehängten ab und verbrannte sie unter herausfordernden Rufen vor Olivers Woh-

nung. Schliesslich drang die aufgebrachte Menge in sein Haus ein, um alles kurz und klein zu schlagen. Einige Tage später fiel das Haus des englischen Gouverneurs einer gleichen Wüstung zum Opfer. Man kennt die Hauptakteure dieser Ausschreitungen<sup>8</sup>: Burschen zwischen 14 und 17 Jahren (Ledige, würde man in der Schweiz sagen); ihr Anführer war der junge Mann, der sonst fastnachtsmässige Umzüge an einem alten Fest im Spätherbst organisierte<sup>9</sup>. Eine knabenschaftliche Vereinigung hat also dem «Volkszorn» mit traditionellen Mitteln Ausdruck gegeben<sup>10</sup>. Ihrer politischen Bedeutung bewusst, gaben sich die jungen Demonstranten wenige Wochen später den stolzen Namen «Sons of Liberty». Ihr Beispiel machte rasch Schule: in verschiedenen Städten an der Ostküste kam es zu ähnlichen Szenen, und allenthalben bildeten sich Vereine von «Freiheitssöhnen». Sie nahmen untereinander Verbindung auf und wurden später der eigentliche Kerntrupp in den Befreiungskriegen<sup>11</sup>. In Boston blieb jene alte Ulme Zentrum der «Sons»; sie hängten dort von Zeit zu Zeit weitere missliebige Personen in effigie auf; unter ihren Zweigen wurde der unglückliche Oliver gezwungen, den Schwur abzulegen, dass er keine Stempelmarken verkaufen werde; und als England nachgab und die «Stamp Act» widerrief, da gab es im Mai 1766 unter der Ulme, die diesmal mit Fahnen besteckt war, ein grosses Freudenfest<sup>12</sup>. Als Stätte der Volksjustiz und als Mittelpunkt von Festlichkeiten entsprach der Baum völlig den Dorflinden unserer Zonen<sup>13</sup>. Bereits einige Monate vor dem Nachgeben der Engländer wurde er mit einer Tafel versehen, auf der zu lesen stand: «The Tree of Liberty». Unter dem Namen «Liberty Tree» verbreitete sich sein Ruhm über alle unruhigen Kolonien<sup>14</sup>. Andere Städte wollten nicht zurückstehen und bezeichneten ihrerseits von 1766 an markante Ulmen oder Buchen als «Freiheitsbäume». Wo der geeignete Baum fehlte, behalf man sich mit Masten<sup>15</sup>. Das lag nahe genug, denn die Sitte, Maistangen oder Maibäume aufzurichten, hatten die Kolonisten vom Mutterlande herübergebracht<sup>16</sup>. In New York, wo die regierungstreue Partei stark war, wurden solche Stangen mehrmals umgehauen, und eine Zeitung schrieb 1770, offenbar verstehe man unter Freiheit das Recht, ein Stück Holz als Götzen zu verehren<sup>17</sup>. Der Vorwurf war nicht ganz unbegründet; als 1775 englische Soldaten den Urfreiheitsbaum in Boston fällten, da widmete ihm der Poet Thomas Paine einen Nachruf<sup>18</sup>: Die Göttin der Freiheit habe ihn einst aus den himmlischen Gärten nach Boston gebracht, damit er zum Tempel für die Anhänger der Freiheit werde. Die Neigung, den abstrakten Begriff der Freiheit zur Gottheit und den Baum zu ihrer Kultstätte zu machen, zeigt sich also schon in Amerika deutlich genug.

Dabei war das eigentlich Neue nur die Verbindung mit der Freiheit; kultartige Verehrung haben Maistangen und Bäume offensichtlich schon früher genossen. Jedenfalls fürchtete um 1550 ein englischer Pfarrer, Maibäume könnten zu Götzen werden<sup>19</sup>, und verwurzelte Bäume erinnerten die amerikanischen Kolonisten an denkwürdige Ereignisse; so stand in Annapolis dort eine Pappel, wo 1652 die Indianer den Weissen erlaubt hatten, eine Siedlung zu bauen<sup>20</sup>.

Französische Truppen waren an den Kämpfen um die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten beteiligt; sie hätten, so ist schon behauptet worden, den Liberty Tree nach Frankreich gebracht<sup>21</sup>. Aber so leicht geht die Rechnung nicht auf. Der Freiheitsbaum gehörte keineswegs von Anfang an zu den Kennzeichen und Sinnbildern der französischen Revolution. 1789 und 1790 stand die Kokarde mit der Tricolore im Vordergrund<sup>22</sup>, von 1790 an wurde der «Altar des Vaterlandes» beliebt<sup>23</sup>; noch 1791 fehlte in einer Schrift, welche die Neologismen der Revolution verzeichnete, der «Arbre de la Liberté»<sup>24</sup>. Freilich wird immer wieder ein Zeitungsbericht vom Mai 1790 als ältestes Zeugnis für den französischen Freiheitsbaum angeführt<sup>25</sup>. Der Pfarrer einer Gemeinde im Poitou liess damals eine Eiche aus dem Walde holen und auf dem Dorfplatze einsetzen. Dort hielt er eine Ansprache, worin er die Vorzüge der Freiheit pries. «Unter diesem Baume werdet ihr daran denken, dass ihr Franzosen seid, und im Alter werdet ihr euern Kindern von der denkwürdigen Epoche berichten, in der ihr den Baum gepflanzt habt»<sup>26</sup>. Eine allgemeine Versöhnung der Dorfbewohner und Tänze beschlossen das Fest. Dieser Curé<sup>27</sup> hat nicht ohne Phantasie zwei volkstümliche Elemente miteinander verbunden: Der Baum, den man aus dem Walde ins Dorf führt, ist der Maibaum; zugleich aber sollte er hier Erinnerungsbaum sein. Weder den Maibaum noch den Erinnerungsbaum brauchten die Franzosen von den Amerikanern zu entlehnen; sie gehörten beide zu den vertrauten Elementen des Volksbrauchs<sup>28</sup>. Amerikanischer Einfluss ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil das Wort «Freiheitsbaum» in diesem Zusammenhang noch gar nicht fällt. Der Pfarrer hatte denn auch eine ganz andere und näherliegende Anregung: Im benachbarten Périgord war es im Januar 1790 zu schweren Ausschreitungen gekommen. Banden von Bauern, denen die versprochene Gleichheit nicht schnell genug verwirklicht wurde, zogen durch die Dörfer, rissen Bänke mit privilegierten Sitzen aus den Kirchen und stellten schliesslich überall Maibäume auf, weniger als Zeichen der Freude offenbar denn als Zeichen ihrer Souveränität<sup>29</sup>. Nicht ohne Mühe wurden schliesslich die Anführer verhaftet und die Bäume entfernt, ein wahrhaft groteskes Schauspiel für den,

der die spätere Entwicklung kennt. Der Pfarrer im Poitou versuchte offensichtlich, mit seinem Versöhnungsmaibaum der gefährlichen Bewegung den Stachel zu nehmen. Der vielgelesene «Moniteur» empfahl seine Idee zur Nachahmung; dennoch blieb ihr zunächst ein Erfolg versagt<sup>30</sup>.

Bilder aus dem gleichen Jahr 1790 verraten freilich, dass man die Maistange mit Kranz gerne als dekoratives Element und als Zeichen der Festfreude verwendete. Den ersten Jahrestag des Bastillensturms feierten die Pariser als grosses Verbrüderungsfest (Fédération), und ein dreitägiges Volksfest schloss sich an den 14. Juli an<sup>31</sup>. Auf den Bildern, die das Ereignis festhalten, sind die Ruinen der Bastille mit Maistangen besetzt; eine trägt sogar eine Fahne mit der Aufschrift «Liberté»<sup>32</sup>. Eine hohe Stange zierte auch die festlich beleuchteten Champs Elysées; sie diente, wie so oft die Maibäume, zu Kletterversuchen. Eine ausführliche Festbeschreibung erwähnt diese Dekorationen, ohne ihnen aber irgend eine symbolische Bedeutung beizumessen<sup>33</sup>.

Als man in Paris im September 1790 die bei Nancy Gefallenen am Altar des Vaterlandes auf dem Marsfeld ehrte, da umgaben vier Pappeln die Kultstätte<sup>34</sup>; wahrscheinlich war schon damals die Volksetymologie im Spiel: peuplier sollte an peuple erinnern<sup>35</sup>; so erklärt es sich auf jeden Fall, wenn später die Pappeln mit Vorliebe als Freiheitsbäume verwendet wurden. Damals aber waren diese Bäume am Altar des Vaterlandes noch nicht selbst Kultobjekt, und auch 1791 gibt es noch immer keine Freiheitsbäume im eigentlichen Sinne<sup>36</sup>. Ein revolutionärer Pfarrer schwor damals bei dem Altar und der Fahne der Freiheit<sup>37</sup>; ein Jahr später, und er hätte unfehlbar auch den Baum der Freiheit in den Eid einbezogen. Denn vom Mai 1792 an tauchen plötzlich allenthalben Zeugnisse für das neue Symbol auf. Die politische Lage war gründlich verändert; der König war entmachteter, Frankreich befand sich im Kriege; ein neues, ein republikanisches Symbol lag in der Luft. Wieder ging die Provinz voran, aber mit grösserem Erfolg als zwei Jahre zuvor. Noch am 15. April wusste man in Paris nichts von einem Freiheitsbaum. Damals wurden auf höhern Befehl meuternde Schweizer Söldner als Freiheitsheroen gefeiert. Der Aufzug schwelgte in Symbolik; so wurde ein Freiheitsaltar, auf dem Weihrauch brannte, samt einer lebenden Freiheitsgöttin im Zuge mitgeführt, aber noch fehlte der ominöse Baum, obwohl die Veranstaltung als «Frühlingsfest» angekündigt worden war<sup>38</sup>. Anfangs Mai aber gehen aus verschiedenen Departementen Nachrichten ein, dass Maibäume errichtet worden seien<sup>39</sup>. Diesmal stecken nicht aufständische Bauern

oder aufgeklärte Pfarrer dahinter, sondern patriotische Klubs<sup>40</sup>. Mit fast unglaublicher Schnelligkeit verbreiteten sich diese politischen Maibäume über ganz Frankreich; am Ende des Monats sollen es bereits 60 000 gewesen sein<sup>41</sup>. In ihrer Form waren sie keineswegs einheitlich: es gab blosse Stangen<sup>42</sup>, Stangen mit dem Maikranz, Bäume, die bis unter den Wipfel entastet waren, und schliesslich Erinnerungsbäume mit Wurzeln. Auch alle möglichen Baumarten kamen vor. Viele waren mit der Jakobinermütze gekrönt; irgend eine bedeutungsvolle patriotische Verzierung trugen sie alle. Nun fällt auch schon da und dort der Titel, der sich durchsetzen sollte: *Arbre de la Liberté*<sup>43</sup>. In dieser Terminologie mag sich der amerikanische Einfluss geltend machen, sonst gewiss nicht.

Jetzt wird der Maibaum auch Kultobjekt. Schon im Juni zwang man in Beauvais Konterrevolutionäre, zur Sühne den Baum zu umarmen<sup>44</sup>. Als man im August in Nantes einen mit Wurzeln einpflanzte, da richtete der Bischof des Departements eine Ansprache an ihn<sup>45</sup>. Er redete von seinen «heiligen» Zweigen; die Erde, wo er nun Wurzeln schlagen werde, sei geweihter Boden; regelmässige Liebesmähler (*agapes*) sollten fortan unter seinen Ästen gefeiert werden. Als man 1794 in Beauvais die Stange durch einen lebenden Baum ersetzte, da feierten darunter zwei ehemalige Priester Hochzeit. Anderswo besprengte man die Wurzeln nach der Art des Taufritus mit Wasser. In Bresles wurden 1794 zwei Konterrevolutionäre dort hingerichtet, wo sie «eines der heiligsten Zeichen der revolutionären Religion» abgesägt hatten<sup>46</sup>. Gesetze, die für solche Sakrilegien schwere Strafen androhten, folgten<sup>47</sup>. In Amiens wurde dem Strunk eines Freiheitsbaums ein feierliches Begräbnis zuteil<sup>48</sup>. Die Säkularisierung des christlichen Kults hat damals, wie man weiss, zu noch viel schlimmeren Exzessen geführt<sup>49</sup>. Die Profanierung der katholischen Kirchenbräuche während der Revolution ist ein religionspsychologisches Phänomen, das ein eingehenderes Nachdenken verdienen würde<sup>50</sup>. Seit den Anfängen beteiligten sich daran auch Priester, teils arglistig, teils naiv. Um so verständlicher, dass sich die breiten Schichten teilweise für diese Afterkulte gewinnen liessen. Was den Freiheitsbaum im besondern betrifft, so mochte eine kirchlich verbrämte Baumverehrung, wie sie etwa aus dem Prozess gegen die Jungfrau von Orléans bekannt ist, seinen Kult begünstigen<sup>51</sup>. Zudem: ein Rest von Fetischismus steckt wohl in uns allen. Zu einfach ist die Erklärung eines französischen Historikers, die Revolutionskulte seien eine «Schöpfung der französischen Seele»<sup>52</sup>.

Als praktisches, leicht kontrollierbares Mittel der Propaganda begleiteten die Freiheitsbäume die siegreichen französischen Heere. Wir

wollen uns hier nur mit ihrem besonders erfolgreichen Gastspiel in der Schweiz befassen. Lange vor 1798 waren über Söldner, Agenten, Idealisten und Umstürzler Ideen und Formen der Revolution in der Schweiz bekannt geworden. Im August 1790 tauchte im Unterwallis eine *Cocarde nationale* auf<sup>53</sup>. 1791 feierten Klubs in Vevey, Lausanne und Ouchy den 14. Juli; tags darauf hatten die Bogenschützen in Rolle ihr Fest, und hier wurde zwar nicht eine Jakobinermütze, aber der Tellenhut als Freiheitshut auf eine Pike gesteckt; revolutionäre Lieder und Trinksprüche führten zu einer heftigen Intervention der Berner, mit dem Resultat, dass sich in der Waadt bis Ende 1797 keine derartigen Manifestationen wiederholten<sup>54</sup>. Die ersten Freiheitsbäume erschienen aber bereits im Jahre ihrer «Erfindung», im Herbst 1792, im Neuenburgischen<sup>55</sup>. Ein besorgter Zeitgenosse bezeichnete sie als törrichten Import; wer seiner Freude über die Entwicklung in Frankreich Ausdruck geben wolle, solle jenseits der Landesgrenze um einen Freiheitsbaum tanzen<sup>56</sup>. Im gleichen Jahre wechselte in Genf das Regime; am 5. Dezember zierten Freiheitsbäume mit der Jakobinermütze die Hauptplätze der Stadt<sup>57</sup>. Seinen grössten Erfolg aber durfte der Baum 1795 weitab von der französischen Grenze verzeichnen: in Stäfa<sup>58</sup>. Als die Stadt Zürich den Freiheitswünschen der Seegemeinden kein Gehör schenkte, errichteten die Stäfner in der Nacht auf Sonntag, den 22. März, das Freiheitssymbol. Eine Inschrift drohte: «Wenn jemand sich unterstehe diesen Baum umzuwerfen, solle derselbe seines Lebens nicht mehr sicher sein, und werde man selbigem das Haus anzünden.» Das sieht nach Volksjustiz aus, war aber sicher von der Lektüre französischer Schriften inspiriert<sup>59</sup>. In Neuenburg und Genf waren die Bäume Zeichen der Sympathie für die Revolution; in Stäfa bedeutete der Baum darüber hinaus, vielleicht zum erstenmal, eine eigentliche Herausforderung.

Gegen Ende 1797 erkannten die Einsichtigen, dass der Einmarsch der Franzosen unmittelbar bevorstand. Die Tagsatzung wurde nach Aarau einberufen, und sie endete am 25. Januar 1798 mit einer Bundesbeschwörung unter freiem Himmel, d.h. mit der Nachahmung der französischen Federationsfeste. An dieser fast tragischen Demonstration fehlte der Stand Basel; es war ihm vorbehalten, die Revolutionierung der Schweiz einzuleiten. Schon für die Neujahrsnacht hatte man in der Stadt die Errichtung eines Freiheitsbaumes erwartet, aber erst in der Nacht auf den Dreikönigstag erschien in Liestal ein kleiner Baum mit roter Mütze<sup>60</sup>. Er war an einem Brunnen befestigt: das war und ist ein beliebter Platz für Maibäume. Die Liestaler empfanden also noch deutlich, was der Freiheitsbaum seiner Herkunft nach war<sup>61</sup>. Der

Schultheiss liess ihn entfernen; am 18. Januar aber, als sich die politischen Verhältnisse in der Hauptstadt gründlich geändert hatten, errichteten die Liestaler unbehelligt einen neuen und grösseren<sup>62</sup>. Basel selbst folgte am 22. Januar: das schicksalsschwere Symbol stand auf dem Münsterplatz<sup>63</sup>. Im Münster wurde der unblutige Umsturz mit einem Gottesdienst gefeiert; der Kult der «Vernunft» war immerhin nicht mit dem Baume verbunden<sup>64</sup>. So kam Basel sogar der Waadt zuvor; erst am 24. Januar konnte in Lausanne der langersehnte Baum aufgerichtet werden<sup>65</sup>. Es sei nicht verfolgt, wie nun allenthalben, besonders in den ehemaligen Untertanengebieten, die Freiheitsbäume emporschossen; 7000 sollen es in zwei Wochen geworden sein<sup>66</sup>. Nur noch eines: In vielen Fällen bot die Fastnachtszeit Veranlassung, das Aufstellen des Baumes zum Volksfest auszugestalten<sup>67</sup>; die Narrenfreiheit ging mit der Gleichheit ein Bündnis ein, und das neue Symbol erhielt damit die Weihe der Volkstümlichkeit. – Für den 12. April 1799 sahen die Zentralbehörden ein «Fest der Einführung der demokratisch-repräsentativen Regierung und der Vereinigung aller Helveter in eine einzige und untheilbare Republik» vor; in jeder Gemeinde sollte bei diesem Anlass ein dauerhafter Freiheitsbaum mit Wurzeln hinter dem «Vaterlandsaltar» eingepflanzt werden<sup>68</sup>. Die kriegerischen Ereignisse verhinderten die Ausführung.

Die Begeisterung für das markante Zeichen war in vielen Fällen echt; mit der Erkenntnis, wie wenig die Wirklichkeit dem Ideal entsprach, verwandelte sie sich bald in Gleichgültigkeit oder Hass. Manche Bäume wurden in Akten kräftiger Volksjustiz umgehauen<sup>69</sup>. Die Leute von Siders bereiteten ihrem Freiheitsbaum ein fastnächtliches Begräbnis mit dem Rufe: «Wir beerdigen Mangourit.» (Mangourit war der französische Resident<sup>70</sup>). – In der Zeit der Mediation hören wir nichts mehr von Freiheitsbäumen. Man war selbst in Frankreich ihnen gegenüber gleichgültig geworden<sup>71</sup>. Und doch sind sie wiedererstanden. Auch die Ideen, denen der Freiheitsbaum sein Leben verdankte, wurden ja 1815 nur scheinbar zu Grabe getragen. Ein Beispiel für viele: Am 24. Januar 1828 veranstalteten die Lausanner Mitglieder des Zofingervereins ein «Unabhängigkeits-Souper», um die Befreiung der Waadt vor 30 Jahren zu feiern<sup>72</sup>. Besonders lebendig war begrifflicherweise die Erinnerung an das Schicksalsjahr 1798 im Baselbiet geblieben. Im Oktober 1830 wies Stephan Gutzwiller seinen Anhängern in Bubendorf die Gleichheitsurkunde von 1798 vor<sup>73</sup>. Wenn nun anfangs Dezember in den Gemeinden, wo die Häupter der Unzufriedenen wohnten, Freiheitsbäume aufgerichtet wurden<sup>74</sup>, so war auch das eine bewusste Anknüpfung an die Helvetik. Von den wenigen Freiheits-



bäumen, die während der Julirevolution 1830 in Frankreich aufgetaucht waren<sup>75</sup>, werden die Baselbieter kaum etwas gewusst haben. Wenn sie für ihre herausfordernde Demonstration gerade die Tage um St. Niklaus wählten, die im Volksbrauch für Lärm- und Maskenaufzüge beliebt sind, so war das schwerlich ein Zufall<sup>76</sup>. Aus Akten wissen wir erst noch, dass in Münchenstein die «Jungmannschaft» die Sache inszenierte<sup>77</sup>: «Die ganze Nacht hindurch waren die Burschen mit Wagen, Pferden und roten Vorreitern beschäftigt, die Tanne im Wald zu holen und im Dorf aufzurichten.» Das war eine richtige volkstümliche Baumfuhr, wie man sie sonst von Frühlingsfesten her kennt<sup>78</sup>. Ungefähr zur gleichen Zeit wie das Baselbiet wurden auch Murten, Solothurn, Aargau, Schaffhausen und die Waadt erneut vom Revolutionsfieber ergriffen, dessen Symptom der Freiheitsbaum war<sup>79</sup>. Von dieser Zeit an blieb er das Zeichen derer, die, mit der Restauration unzufrieden, Politik im Sinne der Männer von 1798 trieben. Wie sehr die grosse Revolution für sie vorbildlich war, kann etwa der Trinkspruch zeigen, welchen der Luzerner Regierungsrat Casimir Pfyffer am eidgenössischen Schützenfest in Zürich am 14. Juli 1834 ausbrachte<sup>80</sup>: er trank auf den «Geist der Freiheit, der am heutigen Tag ... in Paris die Bastille gebrochen». Mehrmals wurde darauf die Marseillaise auf Wunsch der Festteilnehmer gespielt<sup>81</sup>. Als die eidgenössischen Schützen 1838 in St. Gallen zusammenkamen, da überraschte sie auf dem Festplatze ein 100 Fuss hoher Freiheitsbaum, «scheinbar gewachsen seit unsrer Wiedergeburt 1798», wie sich ein Berichterstatter ausdrückte<sup>82</sup>. 1844, als man in Basel gleichzeitig das Jubiläum der Schlacht von St. Jakob und das eidgenössische Schützenfest feierte, da sprudelte aus einem Freiheitsbaum, der wohl nicht zufällig vor der Stadt, in Pratteln, errichtet war, «in starkem Born reines, geistiges 'Schweizerblut'»<sup>83</sup>. Als Kuriosität bleibt aus dieser unruhigen Zeit festzuhalten, dass 1841 konservative Aargauer zum Protest gegen die radikale Herrschaft Freiheitsbäume errichteten<sup>84</sup>.

1848 erstanden in Paris für kurze Zeit nochmals unzählige Freiheitsbäume; sie sollten nach Absicht ihrer Propagandisten, zu denen auch «linksgerichtete» Priester gehörten, noch mehr als 1792 symbolisieren, nichts Geringeres nämlich als die allgemeine Völkerversöhnung<sup>85</sup>. Aber man musste dem Volk das Symbol auf Plakaten erst wieder erklären<sup>86</sup>. Das war in der Schweiz unnötig; Freunde und Gegner waren längst ins Bild versetzt. Nach dem Sieg über den Sonderbund bekamen da und dort auch die innerschweizerischen Kantone wieder einen Freiheitsbaum zu sehen. Als aber anfangs Dezember 1847 Radikale in Zug einen aufstellten, um die besiegten Gegner zu ärgern, da griffen schaff-

hausische Ordnungstruppen ein und liessen ihn entfernen<sup>87</sup>. Ein schönes Zeichen der Beruhigung und weiser Einsicht! Zürich stand hinter diesen Schaffhausern nicht zurück. Als man sich 1851 anschickte, das zürcherische Bundesjubiläum zu feiern, da verzichteten die Veranstalter ausdrücklich auf Freiheitsbäume<sup>88</sup>. Seither haben sie als allgemein bekanntes Parteizeichen ausgespielt, ohne freilich ganz zu verschwinden<sup>89</sup>. In der Waadt verhalfen ihnen die Jubiläumsfeiern von 1898 zu einer gewissen Wiederbelebung<sup>90</sup>. Von der weltpolitischen Bühne sind sie seit 1850 verschwunden<sup>91</sup>. Damit sind allerdings nicht die politischen Symbole überhaupt untergegangen<sup>92</sup>; es wäre nicht ohne Reiz zu untersuchen, wie etwa die an sich älteren Fahnen Gefühle ererbt haben, die den Freiheitsbäumen entgegengebracht worden waren.

Unsere Skizze hat ergeben, dass der Freiheitsbaum im eigentlichen und im übertragenen Sinne kein völlig wurzelloses Gebilde war. Er verdankte seine Existenz in Amerika und in Frankreich nicht bloss der politischen Propaganda. Dorflinden, Erinnerungsbäume und vor allem Maibäume sind seine unmittelbaren Vorfahren; im revolutionären Klima haben diese im Volksbrauch verankerten Bäume einen neuen Sinn bekommen. Als der Baum in die Schweiz gelangte, da vermochte er sich leicht zu akklimatisieren, weil er brauchtümllich wirkte und sich gut in andere Bräuche einbauen liess. Dennoch wäre es unberechtigt, ihn als vollgültigen Gegenstand der Volkskunde zu betrachten. Dafür trug er zu schwer an abstrakten Ideen, mit denen ihn die geistige Oberschicht behängt hatte. Das bedeutet: Man hatte Volksbräuche in den Dienst politischer Propaganda gestellt. Der Freiheitsbaum dürfte der älteste derartige Fall sein, aber er ist nicht der einzige geblieben. Wir haben es vor einem Vierteljahrhundert mitansehen müssen, wie eine Reihe von Volksbräuchen zu politischen Manifestationen missbraucht wurden, und diese Erinnerung bildet den dunkeln Hintergrund zu unseren Ausführungen über den Freiheitsbaum. Das «Volk» kann offensichtlich für politischen Fetischismus anfällig sein, d. h. empfänglich für politische Ideen, die mit einem konkreten, verehrbaren Gegenstand verbunden auftreten. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die heutige Generation in dieser Hinsicht nüchterner geworden<sup>93</sup>. So braucht es kein beängstigendes Symptom zu sein, wenn gewisse Formen von Festen, die sich einst unter dem Zeichen des Freiheitsbaums herangebildet haben, an Zugkraft einbüßen. In einem Punkte jedenfalls wird man mit mir einig sein: Die Liebe zum Vaterland misst sich nicht an der Verehrung politischer Symbole.

*Nachweise und Erläuterungen*

Die vorstehende Skizze bietet den Text der am 13. Februar 1961 in Basel gehaltenen öffentlichen Habilitationsvorlesung. Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Freiheitsbaum war die Beobachtung, wie stark sich das schweizerische Festwesen des 19. Jahrhunderts der Formen und zum Teil auch der Gehalte bedient hat, die in der grossen französischen Revolution ausgebildet worden waren. (Vgl. auch Ernst Pfiffner, Zürchs Bundesfest von 1851, in: Zürcher Taschenbuch a.d.J. 1958, 117 ff.) Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat dem Verfasser im Wintersemester 1958/59 Urlaub vom Schuldienst und ausserdem im Herbst 1959 und im Frühjahr 1960 Aufenthalte in Paris von 14 und 10 Tagen ermöglicht, wofür hier der verbindlichste Dank ausgesprochen sei. In der genannten Zeit wurde das Material zum Festwesen seit 1789 zusammengetragen, das schweizerische zur Hauptsache aus Zeitungen, das französische vor allem aus den ungezählten Flugschriften der Bibliothèque Nationale, die der Catalogue de l'histoire de France erschliesst. Weiteres Material boten: Musée des Arts et Traditions populaires, Musée Carnavalet, Musée de la Société de l'Histoire vivante (Mairie de Montreuil), Bibliothèque historique de la Ville de Paris, Bibliothèque Américaine. Festzuhalten ist, dass unter den französischen Zeitungen nur die wichtigste, der *Moniteur*, eingesehen werden konnte; es ist denkbar, dass Provinzialzeitungen für einzelne Punkte Ergänzungen bieten würden. – Die Nachweise sind angesichts der Schwierigkeiten, die dem Verfasser beim Sammeln des Materials begegnet sind, ausführlich gehalten, ohne dass Vollständigkeit beabsichtigt wäre.

*Abgekürzt zitierte Literatur*

- AHR: Annales historiques de la Révolution française, Paris 1924 ff.  
 Combes: Louis Combes, Episodes et Curiosités révolutionnaires, Paris 1872.  
 Dierauer: Johannes Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft<sup>2</sup>, Gotha 1919/1922.  
 Dommanget: Maurice Dommanget, Le symbolisme et le prosélytisme révolutionnaires à Beauvais et dans l'Oise, in: AHR 2, 1925 ff.  
 Encyclopédie: La grande Encyclopédie, Paris o.J. (1886).  
 van Gennep: Arnold van Gennep, Manuel de folklore français contemporain, t. I, Paris 1943 ff.  
 Grégoire: Abbé (Henri-Baptiste) Grégoire, Histoire patriotique des Arbres de la Liberté, Paris, An II; hier benützt der Neudruck von Charles Dugast (précédé d'un essai sur sa vie et ses ouvrages), Paris 1833.  
 HBLS: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuchâtel 1921 ff.  
 HwbdtAbergl.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin 1927 ff.  
 Mathiez: Albert Mathiez, Les origines des cultes révolutionnaires (1789–1792), Thèse Paris 1904.  
*Moniteur*: Gazette Nationale ou le *Moniteur Universel*, Paris 1789 ff. (in mehreren Réimpressions zugänglich).  
 Schlesinger: Arthur M. Schlesinger, Liberty Tree: A Genealogy, in: The New England Quarterly 25 (1952) 435 ff.  
 Strickler: Johannes Strickler, Actensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, Bern 1886 ff.  
 Wright-Lones: A. R. Wright and T. E. Lones, British Calendar Customs, London 1936 ff.

<sup>1</sup> In: Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz<sup>2</sup>, Basel 1835, 57f.

<sup>2</sup> Bisherige Darstellungen: Grégoire ging «ethnologisch» vor: der Baumkult gehöre zur natürlichen Religion aller Völker. Die römische Maifeier ist für ihn der eigentliche Ausgangspunkt. Er deutet den Bostoner Liberty Tree und den angeblich ersten französischen Freiheitsbaum im Poitou als Maibäume. – Eine kurze Geschichte des Freiheitsbaums brachte 1848 ein Plakat mit dem Holzschnitt eines Baums (Musée des Arts et Traditions populaires, Signatur D 53. 86. 684). Der unbekannte Verfasser lehnt antiken Ursprung ab und gibt folgende Ursprungslegende: «Ce ne fut qu'en 1789, dans les premiers jours de la révolution, qu'on vit s'élever sur toutes les places des gigantesques peupliers, symboles de liberté. Chose étonnante! Celui qui, le premier, donna l'exemple, ce fut un noble, le comte Camille d'Albon. Il éleva, dans les charmants jardins de sa maison de Franconville, un grand mâât surmonté d'un bonnet phrygien. Sur un des côtés, on lisait cette inscription: A la liberté! Camille d'Albon.» Es dürfte eine Verwechslung mit dem Vaterlandsaltar vorliegen; vgl. Anm. 5. – Auf Grégoire fusst Louis Combes (108ff.: Les arbres de la liberté). Er baut den «ethnologischen» Teil aus, indem er den Freiheitsbaum mit der Eiche des Zeus von Dodona, den heiligen Eichen der Germanen, der Weltesche der Edda, mit dem Weihnachtsbaum (répandu surtout chez les peuples du nord et de l'est de l'Europe, d'origine scandinave et germanique) und der Murtener Linde zusammenbringt. Unmittelbare Vorläufer sind für ihn die Bostoner Ulme und die französischen Maibäume. Die Verbindung mit den USA sieht er so: «A son retour d'Amérique, la Fayette portait sur son baudrier un arbre symbolique planté sur une couronne et un sceptre brisés.» – Unsern Ergebnissen am nächsten kommt C.G. im Artikel: Arbres de la Liberté in der Encyclopédie von 1886: Seit 1790 habe man in Frankreich von der Bostoner Ulme gewusst, doch gingen die Freiheitsbäume eher auf die «coutume nationale» der Maibäume zurück. – Keine Bestätigung hat sich für den folgenden Satz finden lassen, der bei Roger Vaultier, Les fêtes populaires à Paris, Paris 1946, 115 steht: «Le premier arbre de la Liberté fut, assure l'excellent folkloriste Henry Carnoy [mündlich?], planté aux environs de Laon, en mai 1790.» – Van Gennep hatte den Freiheitsbaum für den nicht erschienenen Teil «Folklore social» vorgesehen (vgl. 1, 1520).

<sup>3</sup> Wilhelm Mannhardt, Wald- und Feldkulte, 1. Teil: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, Berlin 1875.

<sup>4</sup> Carl Ludwig von Haller, Die Freymaurerey und ihr Einfluss in der Schweiz, Schaffhausen 1840, 12.

<sup>5</sup> Die umstrittene Frage, wie weit die Ideen der Revolution auf freimaurerisches Gedankengut zurückgehen, steht hier nicht zur Diskussion; es geht nur um die Darstellungsmittel. Vgl. dazu: Otto Karmin, L'influence du symbolisme maçonnique sur le symbolisme révolutionnaire, in: Revue historique de la Révolution française 1 (1910) 176ff. – «Altäre der Tugend und Freundschaft» sind in Logen seit der Mitte des 18. Jhs. bezeugt; vgl. Hch. Boos, Geschichte der Freimaurerei<sup>2</sup>, Aarau 1906, 177. «Autels de la Patrie» kommen seit dem Beginn des Jahres 1790 vor, am 14. Juli 1790 hatte schon fast jede Ortschaft einen eigenen, seit Juli 1792 war er obligatorisch; vgl. Mathiez 30f.; dazu Dommanget 2, 139: «C'est le franc-maçon Cadet de Vaux qui paraît avoir fait construire le premier un autel de la Patrie dans sa propriété de Franconville-la-Garenne.» – Weitere Symbole, die nie eigentlich volkstümlich geworden sind, lt. Mathiez 34: «Le Niveau, ce vieux signe de la maçonnerie, symbolise l'Egalité dès l'année 1789. La Fraternité est figurée par les mains entrelacées, autre signe maçonnique.» Bedeutsam wurden die Toasts und der Bruderkuss bei festlichen Zeremonien; zu ihren maurerischen Vorbildern vgl. Eugen Lennhoff und Oskar Posner, Internationales Freimaurerlexikon, Zürich 1932 unter «Bruderkuss» und «Trinksprüche». – Wichtig ist die Tatsache, dass solche Bräuche und Symbole von 1789 an aus der esoterischen Atmosphäre der Logen ins Volk hinausgetragen wurden. Die Sitzungen der Jakobiner, deren Zeremoniell deutlich bei den Logen anknüpfte, waren für jedermann, auch Frauen, zugänglich; vgl. Gérard Walter, Histoire des Jacobins, Paris

1946. 1791 wurden die Logen sogar verboten; vgl. Dom H. Leclerq, *La propagande révolutionnaire*, Paris 1931, 459.

<sup>6</sup> Mit der Anknüpfung an die Antike hat die Revolution nichts eigentlich Neues gebracht, da ja antike Formen längst zu den beliebtesten Elementen «barocker» Festlichkeiten gehörten; vgl. Josèphe Chartrou, *Les entrées solennelles et triomphales à la Renaissance*, Paris 1928; Jean Jacquot, *Les fêtes de la Renaissance*, Paris 1956; Richard Alewyn und Karl Sälzle, *Das grosse Welttheater*, Hamburg 1959. Als 1781 der Dauphin geboren wurde, veranstaltete man in Chartres ein Volksfest; ein Obelisk mit «Hieroglyphen» wurde zu Ehren des Ereignisses aufgerichtet; vgl. Emile Bollier de la Chavignerie, *Fêtes célébrées à Chartres ... 1781*, Chartres 1855, 4. Mit der Revolution erhielten die antiken Elemente, welche auf die Freiheit Bezug nehmen, stärkeres Gewicht. Fasces und Freiheitshut waren den gebildeten Franzosen längst vertraut; vgl. die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert unter «Liberté» und «Symbole». Schon deutsche Humanisten kannten den Freiheitshut; vgl. W. Helbig, Über den Pileus der alten Italiker, in: *SB Bayr. Akad. der Wissensch., Philos.-philol. Klasse* 1880, 549. Vor 1789 wurde in der Schweiz oft der Hut Gesslers mit dem Freiheitshute gleichgesetzt; vgl. Ricco Labhardt, *Wilhelm Tell als Patriot und Revolutionär*, Basel 1947, 66. 117f. – Zu den überraschendsten Dokumenten gehört die Flugschrift: Beschreibung [= Programm!] des auf den 17 August 1791 festgesetzten Jubiläums, welches wegen der im Jahr 1191 geschehenen Erbauung der Stadt Bern gehalten wird, o.O. 1790. Geplant war in der Zeit, da die Waadt bereits revolutionäre Gelüste zeigte, ein historischer Festzug; als Schluss war vorgesehen: «Das Sinnbild der Freyheit, stehend auf einem Schilde, getragen von den 8 alten Cantons, durch die sich vorfindenden Schweizer des Aussern Standes, in weiblicher Kleidung, von weisser Seide und römischem Schnitt, einen Pallas-Helm mit weissem Federbusche auf dem Haupte tragend, einen Stab mit dem Freyheitshut in der Linken führend, in der Rechten aber ein Scepter auf die Lenden stemmend.» Naivität oder Berechnung? Der Plan wurde nicht verwirklicht; vgl. *Mélanges helvétiques*, Lausanne 1793, 400. – In aller Unschuld imitierte man 1793 in Schaffhausen französische Symbolik römischen Ursprungs, als für das 1790 gegründete Kadettenkorps eine Fahne gestiftet wurde. Darauf waren dargestellt: «ein Lorbeerkranz, an dem unten ein Bündel von Stäben als Symbol der Eintracht, oben ein Hut als Symbol der Freiheit angebracht ist»; vgl. K. Henking, *Das Kadettenkorps der Stadt Schaffhausen 1790–1891*, Schaffhausen 1891. Der Festredner pries die Fahne als «Vereinigungszeichen», eine deutliche Anknüpfung an die *Fédérations*. Mathiez 34 datiert das Aufkommen der sog. Jakobinermütze auf den Mai 1790, *Dommanget* 3, 47 bereits auf den August 1789. – Auf antikes Vorbild geht auch die *Couronne civique* zurück, welche die Jakobiner seit 1790 als Auszeichnung verliehen; vgl. Walter a.a.O. (Anm. 5) 128. Ein monarchistisches Pamphlet machte sich darüber lustig: *Catéchisme national ... à l'usage des patriotes démocrates*. Par un citoyen Monarchicrate, o.O. 1790, 16: Zu den Mitteln, trotz der Gleichheit den Ehrgeiz wachzuhalten, gehöre die Bürgerkrone. «Je ne sais ce que c'est qu'une couronne civique. – C'est une couronne de feuilles de chêne: avec cette couronne on achetera du pain, et on ira mourir glorieusement à l'hôpital dans le lit d'honneur.» – Zum «antikisierenden Hochgefühl» der ersten Zeit mag eine Stelle aus dem *Moniteur* vom 16. Juli 1790 (über die *Fédération* vom 14. Juli) als Kostprobe genügen: «Soyez témoins de l'allégresse d'un peuple libre qui ... prend sa place entre les Grecs et les Romains. Nous croyons maintenant aux récits merveilleux du père de l'histoire et de ses émules, les Thucydide et les Tite-Live.»

<sup>7</sup> Vgl. Ellen Chase, *The Beginning of the American Revolution*, London 1911 (3 Bände); Esther Forbes, *Paul Revere, the World he lived in*, Boston 1943, 97ff. (Revere, Zeichner und Karikaturist, war führendes Mitglied der Bostoner Revolutionäre); Schlesinger a.a.O.

<sup>8</sup> Knaben nennt Chase 1, 35 für die Wüstung vom 26. August nach den Angaben eines Augenzeugen; den Leiter des Zugs vom 14. August nennt Forbes 98 (vgl. Anm. 7).

<sup>9</sup> Am 5. November fand in Boston und andern amerikanischen Städten jeweils der «Pope's Day» statt; vgl. Forbes (Anm. 7) 89ff. Das Fest entsprach dem englischen «Guy Fawkes Day», der an die Pulververschwörung von 1607 anknüpfte; vgl. Wright-Lones 3, 145ff. Das bei Forbes 90 mitgeteilte Lied deckt sich auch in den Anspielungen auf die Pulververschwörung mit dem bei Wright-Lones 3, 148, im übrigen aber haben die Kolonisten offensichtlich eine ältere Form nach Amerika gebracht, die auf die Reformationszeit zurückgeht. Die Bostoner verbrannten nämlich eine mitgeführte Strohpuppe nicht wie die Engländer als den Verschwörer Fawkes, sondern als Papst; vgl. auch die Abbildung bei Forbes hinter 130. In England hat somit die Pulververschwörung dem Fest nach 1607 einen neuen Sinn gegeben. Für die nachträgliche Rechtfertigung eines Fests mit einer Verschwörung gibt es bekannte schweizerische Parallelen; vgl. Ludwig Tobler, Die Mordnächte und ihre Gedenktage, in: Kleine Schriften zur Volks- und Sprachkunde, Frauenfeld 1897, 79ff. – Auch die amerikanische Fassung des Fests mit der antikatholischen Spitze dürfte nicht das Ursprüngliche sein; im Prinzip handelt es sich um eine der häufigen Herbstmaskeraden.

<sup>10</sup> Nach dem, was in Anm. 9 ausgeführt ist, sind wir berechtigt, auch die verschiedenen Akte der Volksjustiz als englisches Erbe zu betrachten. Zu den Wüstungen vgl. Karl Meuli, Hauswüstung in Irland, in: SVk 41 (1951) 15ff. Das Hängen in effigie ist aus England seit dem 17. Jh. bekannt; vgl. Fredrik Grøn, Über den Ursprung der Bestrafung in effigie (Eine vergleichende rechts- und kulturhistorische Untersuchung), in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis (Revue d'histoire du droit) 13 (1934) 320ff., besonders 327.

<sup>11</sup> Vgl. noch Carl Becker, Growth of Revolutionary Parties and Methods in New York Province 1765–1774, in: The American Historical Review 7 (1902) 56ff. – Dass die «Sons» Geheimzeichen führten, ist kein Beweis dafür, dass sie aus den Logen hervorgegangen wären, wie die angeführten amerikanischen Autoren annehmen; esoterisches Gebaren ist ja gerade auch ein typisches Element der Knabenschaften. Allerdings ist erwiesen, dass die «Freiheitssöhne» rasch in Berührung mit den Freimaurern gerieten.

<sup>12</sup> Forbes a.a.O. (Anm. 7) 103. 111.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. Eberhard Frhr. von Künßsberg, Rechtliche Volkskunde, Halle 1936, 100.

<sup>14</sup> Schlesinger 438.

<sup>15</sup> Pillars of Liberty, Liberty Poles; vgl. Schlesinger 441f.

<sup>16</sup> Für England: Wright-Lones 2, 200ff.; für die USA: Schlesinger 437.

<sup>17</sup> Schlesinger 442. 445.

<sup>18</sup> Schlesinger 435. 451; Lloyd C. M. Hare, Liberty Poles, in: Dictionary of American History 3 (1940) 272; The Writings of Thomas Paine, ed. by M. D. Conway, Vol. 4, New York 1896, 484.

<sup>19</sup> Wright-Lones 2, 221.

<sup>20</sup> Schlesinger 436f.

<sup>21</sup> Vgl. die in Anm. 2 genannten Autoren und Schlesinger 453. Eine Durchsicht der erreichbaren Schriften, die Bernard Fay, Bibliographie critique des ouvrages français relatifs aux Etats-Unis (1770–1800), Paris 1924, aufführt, hat eine einzige Erwähnung des amerikanischen Freiheitsbaums zu Tage gefördert: St John de Crèvecoeur, Lettres d'un cultivateur américain, Paris 1787, Bd. 3, 347: Lafayette sei Ende 1784 nach Boston gekommen und habe «la souche de l'ancien Orme (si bien connu sous le nom de Liberty-Tree), que les Anglois avoient coupé», besichtigt (übrigens chronologisch unmöglich). Wie weit französische Zeitungen schon vor 1789 die amerikanischen Freiheitsbäume erwähnten, wäre zu untersuchen.

<sup>22</sup> Kokarden sind viel älter als die Revolution; neu war daran 1789 nur die Tricolore und der allgemeine Gebrauch im Alltag; vgl. F. Pouy, Histoire de la cocarde tricolore, Paris 1872. Aufschlussreich ist die satirische Flugschrift: Les différens effets de la cocarde nationale, o.O. 1790. (Sie nennt übrigens keine andern nationalen Symbole.)

<sup>23</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>24</sup> Nouveau Dictionnaire, pour servir à l'intelligence des termes mis en vogue par la Révolution, Janvier 1792, à Paris. Hier findet sich S. 20 die Feststellung, die Revolutionsführer hätten «la puissance des signes» erkannt. Der Baum fehlt auch im Vorläufer dieser Schrift: Dictionnaire national et anecdotique, pour servir à l'intelligence des mots dont notre langue s'est enrichie depuis la révolution, Politicopolis 1790. – Eine ernstgemeinte Liste von Symbolen brachte: Description curieuse et intéressante des soixante Drapeaux que l'amour patriotique a offert aux soixante Districts de la ville et Fauxbourg de Paris, Paris 1790, XXVIIIff., darunter:

Ancre (l'), est le symbole de l'espérance.

Balance, symbole de la justice.

Bonnet, symbole de la liberté.

Chêne, arbre, symbole de la valeur.

Schon die angeführte Deutung verbietet es, die Stelle als frühes Zeugnis für den Freiheitsbaum zu verwerten; zudem bereitet die Erwähnung der Eiche auf das folgende vor:

Couronne civique, elles étoient faites avec des branches de chêne

(nämlich bei den Römern).

<sup>25</sup> Moniteur vom 25. Mai 1790. Grégoire (vgl. Anm. 2) mass zuerst diesem Ereignis entscheidende Bedeutung bei.

<sup>26</sup> «Au pied de cet arbre, leur a-t-il dit, vous vous souviendrez que vous êtes Français, et dans votre vieillesse, vous pourrez dire à vos enfants l'époque mémorable à laquelle vous l'avez planté.»

<sup>27</sup> Curé Pressac de la Chagnaye gehörte zum Typus der aufgeklärten, «ökonomischen» Pfarrer, wie man sie auch aus der Schweiz gut kennt; vgl. Trümpy, Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert, Basel 1955, 115f. Laut Moniteur vom 24. März 1790 pries derselbe Pfarrer von der Kanzel herab die Vorteile, die das neue Regime für den Ackerbau bringe, und setzte Preise für gute Ausnützung des Bodens aus.

<sup>28</sup> Vgl. van Gennep 1, 1516ff. – Eine unberechtigte, aber bezeichnende historische Herleitung bringt der Berichterstatter im Moniteur vom 25. Mai 1790: «... cette fête digne des beaux jours de Rome, où l'usage de planter des arbres aux époques intéressantes était connu.»

<sup>29</sup> Vgl. Georges Bussière, Etudes historiques sur la Révolution en Périgord (t. 3), Paris 1903, 255ff. (bei Mathiez 32 ist dieses ungemein ergiebige Werk angezogen). Man erinnert sich unwillkürlich an die Walliser Matze, an das «ydolum ligneum», das aufrührerische Bauern im 15. und 16. Jh. vor den Häusern ihrer Feinde aufpflanzten; vgl. Karl Meuli, Bettelumzüge im Totenkultus, Opferritual und Volksbrauch, in: SAVk 28 (1927) 34f., wo die Matze als Maibaum gedeutet ist; ebenso Hans Georg Wackernagel, Altes Volkstum der Schweiz, Basel 1956, 229. 239. Im Wallis wie im Périgord ist der transportable Maibaum Zeichen der Souveränität, der Autonomie. Es ist leider kaum abzuschätzen, ob oder wie weit dieses Element bei der Umdeutung des Maibaums in den Freiheitsbaum mitgespielt hat.

<sup>30</sup> a.a.O. (Anm. 25). Laut Moniteur vom 14. Juli 1790 spielte das Théâtre italien vom 10. Juli an ein Stück «Le Chêne patriotique», dem die Pflanzung jener Eiche zugrunde lag, aber es erschien am 18. Juli schon zum letzten Mal auf der Bühne. Der Erfolg war weit geringer als der anderer Aufführungen im gleichen Theater, wie sich aus den regelmässigen Theateranzeigen im Moniteur feststellen lässt.

<sup>31</sup> Vgl. z.B. Mathiez 49.

<sup>32</sup> Musée Carnavalet, Carton 11 c.

<sup>33</sup> Vgl. die Schrift: Confédération nationale du 14 Juillet 1790, No. II, Paris 1790. Bastille: «Une pièce de bois de soixante-dix pieds de haut, comme une colonne, ... porte un drapeau sur lequel est écrit: Liberté.» Champs Elysées: «On avoit dressé et scellé en terre un grand arbre, dépouillé de ses branches et de son feuillage, très-droit, peu noueux ...

Il s'agissoit de monter jusqu'en haut, pour enlever la palme.» Auch Frauen hätten zum allgemeinen Gaudium den Versuch gewagt. – Die Maistange als Kletterbaum ist weit über Frankreich hinaus bezeugt; vgl. z.B. Mai Fossenius, *Majgren, Majtråg, Majstång*, Diss. Lund 1951.

<sup>34</sup> Le Manuel des citoyens françois, o.O. 1790, 17f.; auch auf mehreren zeitgenössischen Abbildungen.

<sup>35</sup> Vgl. Paul Sartori, *Freiheitsbaum*, in: *HwbdtAbergl.* 3 (1930/31) 22f. Laut Joseph Chartrou, *Les entrées solennelles et triomphales à la Renaissance*, Paris 1928, 34 symbolisierte bereits 1485 in einem Festzug von Rouen eine Pappel das Volk. – Am 6. Oktober 1789 erzwang es die Menge, dass ihr der König von Versailles nach Paris folgte. Auf dieser Triumphfahrt trugen die «Dames de la Halle» grosse Pappelzweige mit sich; vgl. *Moniteur* vom 12. Oktober 1789 und die Schrift: *Etrennes Nationales*, Paris 1790, 10.

<sup>36</sup> Obwohl auf den Stichen von der Verfassungsfeier in der Hauptstadt vom 14. September 1791 (*Musée Carnavalet*, Carton 15 c) Pappeln zu sehen sind, an denen Fahnen stecken und die mit der Freiheitsmütze gekrönt sind! Auf einem Stich (ebenda), der die «Félicitations des dames de la Halle» bei diesem Anlasse festhält, tragen diese Revolutionärinnen wie zwei Jahre zuvor Pappelzweige.

<sup>37</sup> L'apôtre, martyr de la Révolution, o.O.u.J. (1791): «... au pied des autels et sous les drapeaux de la liberté, je vous conjure ...»

<sup>38</sup> Détail et ordre de la marche de la fête en l'honneur de la liberté, donnée par le peuple à l'occasion de l'arrivée des Soldats de Château-Vieux, le Dimanche 15 Avril 1792, Paris. Immerhin wurden Zweige, «enlassées de fleurs et de rubans», mitgetragen. Über dieses herausfordernde Fest vgl. Josef Feldmann, *Propaganda und Diplomatie (Eine Studie über die Beziehungen Frankreichs zu den eidgenössischen Orten vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Sturz der Girondisten)*, Zürich 1957, 80. – «Fête printanière»: *Moniteur* vom 17. April 1792.

<sup>39</sup> 3./4. Mai in Reims: vgl. G. Laurent, *Les fêtes révolutionnaires dans le Département de la Marne et principalement à Reims et à Châlons-sur-Marne*, Reims 1899, 10; 5. Mai in Péage de Romans, Dép. de la Drome, laut *Moniteur* vom 19. Mai 1792 («c'est un pin de quatre-vingt pieds de haut, terminé par une pique surmontée du bonnet de la liberté», unterhalb des Wipfels Fahnen, am Fuss ein poetisches Epigramm); 6. Mai in Beauvais auf Veranlassung der Société des Amis de la Constitution; die andern Orte des Departements folgten dem Beispiel sofort: vgl. *Dommanget* 3, 348.

<sup>40</sup> Über den engen brieflichen und persönlichen Kontakt patriotischer Gesellschaften unterrichten Walter a.a.O. (Anm. 5) und Isabelle Bourdin, *Les sociétés populaires à Paris pendant la révolution française jusqu'à la chute de la royauté*, Paris 1937.

<sup>41</sup> Grégoire 243.

<sup>42</sup> Pfähle bezeugt der *Moniteur* vom 13. August 1792 für Marseille.

<sup>43</sup> Im *Moniteur* zuerst am 19. Mai (vgl. Anm. 39). Am 20. Juni errichteten die Bewohner zweier Vorstädte von Paris zur Erinnerung an den Schwur im Ballhaussaale einen «mai en commémoration», den eine Flugschrift auch «l'arbre de la liberté» nennt: *Récit général et circonstances des événements du vingt Juin*, o.O.u.J. (1792). – Noch 1793 war die Terminologie nicht ganz fest, wie der Titel folgender Flugschrift zeigt: *Fête civique ... pour l'inauguration des bustes de Lepelletier et de Marat, et la consécration d'un arbre à la liberté ...*, Paris 1793. Hier wird S. 13f. eine Hymne auf den Baum mitgeteilt: «Arbre désormais vénérable / Pour tous les cœurs vraiment français ...». In einer andern Strophe wird er, ein neuer bezeichnender Zug, auf die Kelten zurückgeführt: «Ainsi, l'on vit le chêne antique / Révéré parmi les Gaulois. / Il faut, dans notre République / Qu'il reprenne ses premiers droits ...»

<sup>44</sup> *Dommanget* 3, 349.



<sup>45</sup> Vgl. die Schrift: Inauguration de l'arbre de la liberté au Champ de l'Égalité, ci-devant Place Louis XVI, à Nantes, o.O.u.J. (1792).

<sup>46</sup> Dommanget 3, 349. 352. 358.

<sup>47</sup> Vgl. Combes 121 ff.; Mathiez 33; Dommanget 3, 353.

<sup>48</sup> Mathiez 33.

<sup>49</sup> Vgl. z.B. die Schilderung eines Baptême civique bei Mathiez 43 ff. oder die aufschlussreichen Angaben bei Albert Soboul, *Sentiment religieux et cultes populaires pendant la Révolution: Saintes patriotiques et martyrs de la liberté*, in: AHR 29 (1957) 193 ff. – Unter dem Direktorium durfte sich bereits heftige Kritik an den Exzessen erheben; vgl. G. V. Vasselin, *Mémorial révolutionnaire de la Convention, Paris An V de la République, 1797 v.st., Bd. 2, 207. 216f.; Bd. 3, 37f. 322.* Die Haltung dieses Werks erklärt auch, warum die Schweiz 1798 von den revolutionären Kultübungen verschont blieb.

<sup>50</sup> Der in Anm. 49 genannte Aufsatz von Soboul wirft das Problem auf, ohne es zu lösen; vgl. noch das dem «Folklore révolutionnaire» gewidmete Sonderheft der Zeitschrift: *Folklore, Revue mensuelle, publiée par ... le Musée audois des Arts et Traditions populaires* 2 (1939), Nr 7/8.

<sup>51</sup> Vgl. Hans Dietschy, *Der Maibaum von Domremy*, in: SVk 26 (1936) 25 ff.; van Gennep 1, 1521. – Aktueller Baumkult: Roger Lecotté, *Recherches sur les cultes populaires dans l'actuel diocèse de Meaux*, Paris 1953, 248f.; Jean Chalon, *Les arbres fétiches de la Belgique*, Anvers 1912.

<sup>52</sup> Mathiez 38.

<sup>53</sup> C. Morell, *Unruhen in Unterwallis 1790*, SA aus: *Archiv des Hist. Vereins Bern* 3, 1855. Von Freiheitsbäumen, die Richard Feller, *Geschichte Berns*, Bd. 4, Bern 1960, 28 mit diesem Ereignis verbindet, kann natürlich noch keine Rede sein. Laut Hilaire Gay, *Histoire du Vallais*, Genève 1903, 227 erschien der erste Freiheitsbaum am 28. Januar 1798 in St-Maurice.

<sup>54</sup> Bereits 1790 war ein erfolgloser Versuch vorausgegangen. Vgl. zu diesen Ereignissen Dierauer 4, 420ff.; Paul Maillefer, *Le Pays de Vaud de 1789 à 1791*, Lausanne 1892; Ch. Burnier, *La vie vaudoise et la Révolution*, Lausanne 1902, 216ff.; Louis Junod, *La loge des «Amis Unis» de Morges et les événements révolutionnaires de 1791 au Pays de Vaud*, in: *Revue historique vaudoise* 57 (1949) 161ff.; Frédéric Barbey, *Libertés vaudoises*, Genève o.J. (1953). Einen Überblick bietet der Artikel «Freiheitsbaum» von R. O. F(rick) in: HBL 3 (1926) 306f. – Über die Vorgänge in der Waadt berichtete kurz der *Moniteur* vom 15. Juli und vom 28. September 1791. Ausführlichste zeitgenössische Schilderung: P. Hirzel und W. Oechsli, *Eine Berner Denkschrift über die Unruhen in der Waadt von 1790 und 1791*, in: *Politisches Jahrbuch der Schweiz. Eidgenossenschaft* 12 (1898) 108ff.

<sup>55</sup> Vgl. die Abbildung bei Edouard Chapisat, *La Suisse et la révolution française*, Genève o.J. (1945), hinter 212: «Jouissant de la liberté nous en avons arboré le symbole. Fête célébrée à Chaux-de-Fonds le 3 Xbre 1792.» Vgl. dazu die Flugschrift (Barth Nr. 3486): *Exposé de quelques inconveniens graves qui peuvent résulter de la plantation de l'Arbre dit de la Liberté, dans les Comtés de Neuchâtel et de Vallengin, et du moyen d'y remédier. Par un Bourgeois de Vallengin, o.O. 1792.* Als Gemeinden, die den Baum aufgestellt hatten, nennt der Verfasser: La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Peseux und Colombier; ablehnend verhielten sich La Sagne und Les Ponts. (Danach wären die Angaben von Hermann Büchi, *Vorgeschichte der helvetischen Revolution*, Solothurn 1925, 98 zu berichtigen.) Kurzer Hinweis auch im *Moniteur* vom 19. Januar 1793.

<sup>56</sup> Die in Anm. 55 genannte Flugschrift 15: «Nous nous sommes toujours empressés d'imiter les modes des Français, même leurs modes les plus ridicules.»

<sup>57</sup> Unrichtig sind die Angaben von Frick im HBL, dass es in Genf keine Freiheitsbäume gegeben habe; vgl. Isaac Cornuau, *Mémoires sur Genève et la révolution de*

1770 à 1795, publiées par Mlle Emilie Cherbuliez, Genève 1912, 543. 548; W. Deonna, in: Bulletin de l'Institut national Genevois 42 (1917) 282; für weiteres revolutionäres Brauchtum vgl. O. Karmin, Les transformations genevoises de la Carmagnole, in: AHR 1 (1924) 454 ff. – Der Moniteur vom 14. Oktober 1792 erwähnt einen Baum in Carouge; im Bericht vom 22. Dezember 1792 über den Umsturz in Genf fehlen entsprechende Angaben. Laut Encyclopédie (vgl. Anm. 2) stand damals auf der Grenze zwischen Frankreich und Genf ein «arbre de la fraternité». (Diese Bezeichnung verwendete der Moniteur vom 24. Januar 1793 erstmals für eine in Paris gepflanzte Eiche; vgl. auch die Nummer vom 30. Januar 1793.) – Beachtlich ist noch die Umwandlung der Genfer Escalade in ein revolutionäres Erinnerungsfest; vgl. Cornuau a.a.O. 548.

<sup>58</sup> Barbara Hess-Wegmann, bei: O. Hunziker, Zeitgenössische Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798, Basel 1897 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 17) 58. Zum Historischen vgl. Wolfgang von Wartburg, Zürich und die französische Revolution, Basel 1956.

<sup>59</sup> Die von «aufgeklärten» Persönlichkeiten geleiteten «Lesegesellschaften» der Seegemeinden waren die eigentlichen Vermittler französischer Literatur; vgl. Diethelm Fretz, Die Entstehung der Lesegesellschaft Wädenswil, Neujahrsblatt auf das Jahr 1940 der Lesegesellschaft Wädenswil; weiteres bei Hunziker a.a.O. (Anm. 58), besonders 10. 20f. 26. 35. Bezeichnend ist das Zeugnis eines eifrigen Revolutionärs: Kaspar Billiter, Fragmente aus meinem Tagebuch, 1. Heft, St. Gallen 1817, 65 über die Zeit um 1792: «Nicht weniger als alle Broschüren und Flugblätter, welche für und wider die französische Revolution herausgekommen, wurden auch die Menge fränkischer Freyheitslieder öffentlich verkauft und von Hand zu Hand herumgeboten.» Ebenda 61: Am Feierabend und in den Weinbergen sang man in den Seegemeinden die Marseillaise und den Réveil du peuple.

<sup>60</sup> Vgl. E. Schlumberger-Vischer, Aus den Zeiten der Basler Revolution von 1798, Frauenfeld 1906, 25. 33.

<sup>61</sup> Auch in Trasadingen erschien anfangs Februar der Baum am Brunnen; vgl. Robert Lang, Der Kt. Schaffhausen im Revolutionsjahr 1798, Schaffhausen 1903, 6. – Maibäume an Brunnen: vgl. Schweizerisches Idiotikon IV, 5; Eduard Hoffmann-Krayer, Kleine Schriften zur Volkskunde, Basel 1946, 173; Waldemar Liungman, Traditionswanderungen Euphrat–Rhein, Tl. II, FFC 179 (1938) 1036. Es ist kaum richtig, hier an Fruchtbarkeitszauber zu denken. Laut Theodor von Liebenau, Das Alte Luzern, Luzern 1881, 223 hatten die Luzerner «die Sitte, in die Brunnenstöcke beim Ausbruch des Krieges zum Zeichen der Sammlung Fahnen zu stecken». Wenn es richtig ist, den Maibaum als Zeichen der Souveränität zu betrachten (vgl. oben Anm. 29), so darf man diese Stelle hier füglich heranziehen. Eine Beziehung zwischen Fahne und Matze-Maibaum hat K. Meuli schon 1927 angenommen (vgl. Anm. 29), auf die Brunnenstöcke als Rechtswahrzeichen hat Wolfgang Wackernagel 1960 in einem Vortrag hingewiesen. Laut Liebenau a.a.O. 297 wurde 1603 die Luzerner Stiftslinde durch einen Brunnen ersetzt! Bei einer Deutung des Maibaums müsste der «Rechtspfahl» mitberücksichtigt werden; Hinweise finden sich bei: Herbert Meyer, Heerfahne und Rolandbild, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-Hist. Klasse 1930, 457 ff.; ders., Freiheitsroland und Gottesfrieden, in: Hansische Geschichtsblätter 56 (1932) 5 ff.; John Meier, Ahnengrab und Rechtsstein, Berlin 1950.

<sup>62</sup> Schlumberger-Vischer a.a.O. (Anm. 60) 44; ebenso in Hölstein (BL).

<sup>63</sup> Schlumberger-Vischer 48; Rud. Wackernagel, Acten der Basler Revolution 1798, Basel 1898, 63 ff.

<sup>64</sup> Vgl. oben Anm. 49.

<sup>65</sup> Strickler 1, 158. 170. Der Baum war «surmonté d'un chapeau vert, premier signe de la liberté que Tell donna au peuple vaudois». Später beanspruchte Montreux die Ehre, den ersten Baum schon am 4. Januar aufgepflanzt zu haben; vgl. Strickler 2, 251.

<sup>66</sup> So Frick in HBLs, zweifellos nach (J. G. Heinzmann,) *Neue Chronik für Schweizer o.O.u.J.* (Bern 1801) 380f. Hier eine Angabe über die verwendeten Bäume: «Einige wollten lieber Pappelbäume (peuplier) als Tannen, weil sie glaubten, die Anspielung peuple schicke sich besser als das dürre Holz-Tanne!»

<sup>67</sup> Barbara Hess a.a.O. (Anm. 58) 171: In Dürnten wurde der Baum am Fastnachts-sonntag aufgestellt; Joh. Rud. Diezinger, *Chronik der Lesegesellschaft Wädenswil*, hg. von O. Hunziker, in: *Zürcher Taschenbuch* 1898, 146: «Da bereits in mehreren Gemeinden unseres Kantons um diese Zeit Freiheitsbäume aufgepflanzt worden, so ward auch in unserer Gemeinde laut der Wunsch geäußert, dem Beispiele anderer Gemeinden nachzuahmen. Zu diesem End wurde die junge Fastnacht, als den 20. Februar, dazu bestimmt.» Vgl. ferner Ulrich Hegners Aufzeichnungen aus Winterthurs Revolutionstagen, hg. von R. Hunziker, in: *Neujahrs-Blatt der Stadtbibliothek in Winterthur a.d.J. 1901*, 11 ff. 18: Auftritte von Verkleideten, darunter ein Tell mit seinem Knaben. (Hegner hat die Ereignisse von 1798 auch in Form eines Romans festgehalten: *Saly's Revoluzionstage*, Winterthur 1814.) Laut R. Lang a.a.O. (Anm. 61) wurde in Hallau «die Geschichte Wilhelm Tells» am 6. Februar aufgeführt, als der Freiheitsbaum gepflanzt wurde; vgl. dazu Trümpy, in: *SAV* 56 (1960), Heft 1/2, 31. Auch im Tessin fiel das Aufpflanzen zum Teil in die Fastnachtszeit; vgl. Antonio Galli, *La rivoluzione di Lugano*, Lugano 1941, 215. (Im südlichen Tessin war die Lage dadurch kompliziert, dass zwei Freiheitsbäume in Konkurrenz standen: der «cispalpinische» mit der Freiheitsmütze, der für den Anschluss an Italien warb, und der «helvetische» mit dem «cappello di Tell».)

<sup>68</sup> Strickler 2, 602; 3, 1212; 4, 98. Stapfer stand dem Plane zu Gevatter.

<sup>69</sup> Vgl. z.B. Strickler 9, 76. 822; Heinzmann a.a.O. (Anm. 66) 663 über die Ereignisse von 1799 in Zürich, als österreichische Truppen vorübergehend die Franzosen vertrieben hatten: «Die Freyheitsbäume wurden zwar umgehauen, aber kein Spektakel damit getrieben. Hier und dort zwang man einen bekannten Revolutionär, dass er beym Umhauen gegenwärtig seyn und eine Abdankungsrede halten musste, aber das war auch alles.» Über Unfug mit Freiheitsbäumen im Kanton Solothurn vgl. Ernst Baumann, *Heim-suchungen aus der Zeit der Helvetik*, in: *SAV* 37 (1939/40) 179 ff.

<sup>70</sup> Strickler 1, 1053.

<sup>71</sup> Dommanget 3, 362: Als in Beauvais 1808 ein Baum umgesägt worden war, erklärte der Präfekt, Ersatz sei unnötig. Dugast, der Herausgeber Grégoires, bemerkt 277: «Il existait encore avant 1815 quelques arbres de la liberté; mais l'hypocrite Louis XVIII les fit rechercher avec soin, et ordonna qu'ils fussent abattus», doch hätten sich (1833) zwei Exemplare in der Provinz erhalten. Über noch stehende Bäume im Elsass, die während der grossen Revolution als Freiheitsbäume gepflanzt worden sein sollen, vgl. Alfred Pfleger, *Unsere Dorflinden*, in: *Elsassland* 11 (1931) 176 (Mülhausen); Aubry, *Le chêne séculaire du Lycée Fustel*, ebenda 18 (1938) 151 f. (Strassburg). In der Schweiz hat sich laut Hermann Meili, *Der Baum in Geschichte und Volksbrauch*, SA aus: *Appenzeller Kalender* 1959, in Ellikon an der Thur der am 27. Februar 1798 gepflanzte Freiheitsbaum erhalten (Abb.).

<sup>72</sup> Vgl. Ulrich Beringer, *Geschichte des Zofingervereins*, 1. Bd., Basel 1895, 296.

<sup>73</sup> Ed. Schweizer, *Die Entstehung der Dreissiger Wirren im Kanton Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 30 (1931) 160 (freundlicher Hinweis von Herrn cand. iur. Th. Bühler).

<sup>74</sup> Schweizer a.a.O. (Anm. 73) 176f.

<sup>75</sup> Combes 124: «A la Révolution de Juillet, on vit reparaitre un moment les arbres de la Liberté.» *Encyclopédie*: «Lors de la Révolution de Juillet, quelques arbres de la liberté furent plantés en province; l'autorité les fit enlever promptement.» Laut A. Stöber, *Kurze Geschichte der neuesten Französischen Revolution im Juli und August 1830*, Strassburg o.J. (1830) begeisterte die wiedererstandene Tricolore; Freiheitsbäume erwähnt er nicht.

<sup>76</sup> Münchenstein hatte am Samstag, dem 4. Dezember, den Anfang gemacht, die übrigen Gemeinden folgten am 5. und 6. Dezember. Im Aargau fiel das Aufpflanzen der Bäume ebenfalls in mehreren Gemeinden auf den 6. Dezember; vgl. Franz Xaver Bronner, *Der Canton Aargau*, 2. Bd., St. Gallen 1844, 87 ff.; A. Bruder, *Freiheitsbäume in Birrwil, Leutwil und Beinwil*, in: *Heimatkunde aus dem Seetal* 4 (1930) 76 f. (freundlicher Hinweis von R. Wildhaber).

<sup>77</sup> Schweizer a.a.O. (Anm. 73) 177.

<sup>78</sup> Für den Kanton Baselland vgl. Eduard Strübin, *Baselbieter Volksleben*, Basel 1952, 150; allgemein: Eduard Hoffmann-Krayer, *Kleine Schriften zur Volkskunde*, Basel 1946, 80 ff. – Ein entsprechendes Zeugnis für 1798 hat sich bisher nicht finden lassen, doch ist damit zu rechnen, dass schon damals der Freiheitsbaum oft feierlich «eingeholt» wurde. (Ein eindeutiges Gegenbeispiel bietet L. Mogeon, *Les arbres de la liberté en 1798*, in: *Revue historique vaudoise* 23 (1915) 156: Drei Unternehmer ersuchten die Lausanner Behörden um eine Gratifikation für die hohen Kosten mit Transport und Schmücken des Baums.)

<sup>79</sup> Vgl. Johann Peter Aebli, *Schilderung der Zerwürfnisse in der Schweiz 1830 bis 1833*, Liestal 1834, 53. 73. 93. 96. 101 (129: 1831 kurz nach der Fastnachtszeit); für den Kanton Aargau die in Anm. 76 genannte Literatur; für Neuenburg: *Öffentlicher Anzeiger, Glarus* 1831, Nr. 11 vom 17. März: «Auch in diesem Kanton gährt es immerfort. Samstag, den 26. Februar, wurden in mehreren Gemeinden des Kantons in feuriger Begeisterung Freiheitsbäume gepflanzt, einige sogar mit Wurzeln, und zum guten Gedeihen mit Wein begossen.»

<sup>80</sup> M. Aug. *Feierabend, Geschichte der eidgenössischen Freischiessen*, Zürich 1844, 140.

<sup>81</sup> *Glarner Zeitung* 1834, Nr. 29 vom 17. Juli. Für das Absingen der Marseillaise an patriotischen Festen gibt es einige weitere Zeugnisse: Eidg. Schützenfest 1844 in Basel: vgl. (A. *Feierabend*,) *Das Doppelfest der vierhundertjährigen Schlachtfeier bei St. Jakob und des damit verbundenen eidgenössischen Freischiessens in Basel*, Zürich 1844, 226; Eidg. Sängerkongress 1848 in Bern: vgl. *Das Eidgenössische Sängerkongress in Bern*, beschrieben von einem Mitgliede des Central-Comite, Bern o.J. 23; *Kantonales Schützenfest 1848 in Glarus: Glarner-Zeitung* 1848, Nr. 60 vom 26. Juli; Eidg. Turnfest 1849 in Zürich: vgl. R. Ottensoser, *Blätter der Erinnerung an das Eidgenössische Turnfest in Zürich*, Zürich 1849, 17. 1846 veranstalteten die Genfer Radikalen nach ihrem Wahlsieg ein Bankett; darüber berichtet die *Gazette du Simplon* 1846, Nr. 204 vom 16. Dezember: «La musique a joué deux fois la Marseillaise; la foule l'a accompagnée avec enthousiasme que le Journal de Genève qualifie d'être fort peu suisse.» – In der Festrhetorik erfuhr auch die Profanierung des Religiösen ihre Wiederauferstehung.

<sup>82</sup> (Joh. Merz,) *Beschreibung des eidgen. Freischiessens in St. Gallen*, St. Gallen 1838, 9. Eine Abbildung in: *Gedenkschrift zum 100jährigen Jubiläum des Schweizerischen Schützenvereins 1824–1924*, o.O.u.J. (1924), hinter 96. Auf der Abbildung (ebenda) vom Fest in Basel von 1827 erkennt man hinter dem Scheibenstand bereits zwei Freiheitsbäume, doch scheinen sie in Reden und Berichterstattungen nicht gewürdigt worden zu sein.

<sup>83</sup> Vgl. *Feierabend, Doppelfest* (Anm. 81) 75. («Schweizerblut» hiess der Wein von der Schlachtstätte in St. Jakob.) – Zeugnisse für die weiteren Feste: 1840 stand in Solothurn beim Schützenhaus «ein hoher Freiheitsbaum, auf dessen Spitze eine eidgenössische Fahne weht»: vgl. Fr. Seydel, *Das eidgenössische Freischiessen in Solothurn*, in: *Der Wanderer in der Schweiz* 7 (1840/41) 54; in Chur stand 1842 ein «110 Fuss hoher Freiheitsbaum, blankgeputzt bis zu den grünen Wipfeln, in denen lustig die grosse eidgenössische Flagge im Winde flatterte»: vgl. *Feierabend, Geschichte der eidgenössischen Freischiessen* (Anm. 80) 288; in Glarus stand 1847 ein 140 Fuss hoher Baum mit «Flagge»: *Feierabend, Geschichte der eidgenössischen Schützenfeste*, Aarau 1875, 107; in Aarau

trug 1849 eine 75 Fuss hohe «Thurmsäule» das eidgenössische Schützenpanner: ebenda 113. Für die späteren Schützenfeste fehlen entsprechende Angaben. – Laut der Schrift: Das Sängerefest von Rapperswil, den 23 .Mai 1842, Zürich 1842, 4 war die Schweizerfahne «auf hoher Tanne Wipfel» befestigt.

<sup>84</sup> Vgl. Dierauer 5, 636; Amtliches Wochenblatt von Uri 1841, Nr. 2 vom 14. Januar: «Aargau. Man vernimmt, das ganze katholische Aargau sei im Aufstande. Vom Freiamte bis ins Frickthal herab seien Freiheitsbäume aufgestellt.»

<sup>85</sup> Vgl. Maurice Dommanget, *La Révolution de 1848 et le Drapeau Rouge*, Paris o.J. (1948), besonders 17; laut Combes 124 mussten die Bäume bereits im folgenden Jahr wieder ausgerissen werden.

<sup>86</sup> Vgl. die Plakate im Musée des Arts et Traditions populaires von Paris (Signaturen: D. 53. 86. 684 und 55. 12. 155) und oben Anm. 2.

<sup>87</sup> Vgl. Wochenblatt von Uri 1847, Nr. 48 vom 9. Dezember. Bezeichnend ist auch ein Bericht im Nidwaldner-Wochenblatt 1848, Nr. 34 vom 19. August (über ein lokales Schützenfest): «Wir hatten ... zu dessen Feier einen Tannenbaum mit einer eidgenössischen Fahne aufgestellt, so wie man auf ein neues Haus als Wahrzeichen glücklicher Vollendung ein Bäumlein steckt; das war einigen ein Dorn im Auge ... Dieses unschuldige Zeichen wurde übel ausgedeutet; um den Baum also nicht unfreundlichen Axthieben preiszugeben, wurde er den andern Tag weggeschafft.»

<sup>88</sup> Züricher Freitagszeitung 1851, Nr. 13 vom 28. März.

<sup>89</sup> Das Heimatmuseum in Laufen (BE) besitzt eine Photographie mit einem Freiheitsbaum (bis auf den Wipfel entastet, mit Schweizerfahne gekrönt), den die Liberalen des Städtchens am 4. November 1894 nach einer für sie günstigen Abstimmung aufgerichtet haben. Laut mündlichen Berichten erscheint der Baum bis heute im Baselbiet bei gewissen politischen Manifestationen. – Einen Sonderfall bildet der bis 1868 von der Knabenschaft in Wülflingen am 1. Mai aufgerichtete «Freiheitsbaum»; vgl. Ludwig Tobler, *Kleine Schriften*, Frauenfeld 1897, 47 und Emil Stauber, *Sitten und Bräuche im Kt. Zürich*, 2. Teil, Zürich 1924, 169. Hermann Meili hat a.a.O. (Anm. 71) erkannt, dass es sich um einen ursprünglichen Maibaum handelt: er hat 1798 die neue Bezeichnung angenommen, und die ist ihm geblieben.

<sup>90</sup> Vgl. *Conteur Vaudois* 36 (1898) Nr. 3. 5. (freundlicher Hinweis von R. Wildhaber) und *Glossaire des Patois de la Suisse Romande* 1, 571 ff. unter «arbre».

<sup>91</sup> Vgl. Combes 126: 1865 siegten in der Gironde bei Gemeindewahlen die Rechtsparteien (!) und feierten den Erfolg mit einem Freiheitsbaum. 1871 kam er in Frankreich nur noch vereinzelt vor. Laut Schlesinger 454 ff. tauchten in den USA die Bäume noch bis 1856 zuweilen auf, zum Teil unter französischem Einflusse auch mit der Jakobinermütze gekrönt. (Eine Feier des 14. Juli im Jahre 1793 in Philadelphia erwähnt der *Moniteur* vom 28. September 1793.) Demokraten und Republikaner bedienten sich gelegentlich des Symbols.

<sup>92</sup> Länger als der Freiheitsbaum hat sich in Europa die Jakobinermütze gehalten, und zwar spätestens von 1871 an als Zeichen der Arbeiterparteien, wie sich aus Beobachtungen im Museum der Mairie von Montreuil ergibt. (Dieses Museum stellt Dokumente revolutionärer Bewegungen von 1789 bis zur Résistance aus.) – Die rote Fahne, deren Geschichte Dommanget (vgl. Anm. 85) dargestellt hat, geht zwar auf die grosse Revolution zurück, hat sich aber erst von 1848 an durchgesetzt. – Albert Mathiez († 1932) hat in seiner Thèse von 1904, 13 eine glänzend bestätigte Prognose gestellt: Die «religion révolutionnaire» sei noch nicht völlig verschwunden und könnte eines Tages wieder kräftig aufleben.

<sup>93</sup> Skepsis macht sich offenbar auch in den USA geltend; vgl. die angriffige (leider zu wenig historisch unterbaute) Schrift von Wallace Evan Davies, *Patriotism on Parade*, Cambridge (Mass.) 1955.